Stadt (soziologisch)

Nach Prognosen der EU-Kommission werden bis 2050 in Europa über 80 % der Menschen in S.n leben. Ähnliche Entwicklungen deuten sich in einer weltweiten Perspektive ab: es entwickeln sich MegaS. mit gewaltigen Millionenzahlen von Bewohnern (Tokio, Mexiko-City, Shanghai usw.). Zudem existieren mittlerweile s.räumliche Agglomerationen, insbesondere in Afrika, Lateinamerika und Asien, die gewaltige Ausmaße annehmen

(z. B. Kairo, Luanda). Diese ersten Hinweise lassen bereits die Frage aufkommen, was denn genau mit dem Begriff der S. gemeint ist. Offensichtlich stellt nicht jede Ansammlung von Menschen schon eine S. dar. Mit „S." ist eine spezifische raumstrukturelle Form gemeint, die sich von denen einer reinen Anhäufung von Häusern und Menschen deutlich unterscheidet. Dies hängt zentral damit zusammen, dass die S.e auf die Kontrolle ihrer Grenzen im Laufe der geschichtlichen Entwicklung immer mehr verzichteten, freien Zugang für alle sicher stellten und entsprechend in ihren internen Ordnungen →Toleranzen garantieren mussten. Herkömmlich besteht in der S.soziologie Einigkeit darüber, dass diese Differenz vor allem darin besteht, in einer S. unablässig Fremden begegnen zu müssen und es zudem zu eine besonders starken Überflutung mit Reizen aller Art kommt, mit der Folge, dass Menschen zu einem prinzipiell distanzierten und indifferenten Verhalten genötigt werden. Durch die Verdichtung wird ein Ort erfahrener Routine- und Sinnkontexte geschaffen, der ein entsprechendes lebensweltliches Hintergrundwissen befördert.

Umstritten ist, ob es sich hierbei um die Herausbildung eines spezifischen urbanen Habitus handelt, der sich von ländlichen Lebensformen unterscheidet oder ob nicht vielmehr die S. der Ort ist, an dem sich so etwas wie eine identifizierbare, weil differente, Haltung überhaupt erst herausbildet. Die Herausbildung solcher Sozialcharakteristika folgt aus der in der pluralisierten Lebenswelt der S. immer wieder erfahrenen Krise jedweder traditionalen Orientierung, die nur durch eine in Eigenleistung der Menschen, auf Selbstreflexion beruhender, Konstruktion der eigenen Performanz bearbeitet werden kann. Insofern ist die S. auch der Ort, an dem sich – durchaus unter Artikulation von Indifferenz – Eigenverantwortung herausbildet – was eine Erfahrung von Freiheit im Unterschied zur Eingebundenheit in moralische Ordnungen im – in dieser Hinsicht definierten – ländlichen Bereich bedeutet. In dieser Hinsicht ist S. folglich durch ein „urbanes" Lebensgefühl gekennzeichnet. Homogene Wohnanlagen wie Bergarbeitersiedlungen oder aber auch in den in der Moderne entstandenen Schlafstädte der 1970er Jahre sind folglich in diesem Sinne nicht als S.e zu definieren.

Mit dem Begriff der S. ist folglich ein spezifisches Kraftfeld beschrieben, das seine Energie idealtypisch aus Widersprüchen und Gegensätzen gewinnt. Der S.liebhaber, die S.liebhaberin genießt förmlich die Ambivalenzen und die →Pluralität im S.leben als Indikatoren von →Freiheit. Was für die einen dreckig und abgewrackt ist, ist für die anderen authentisch und inspirierend. Dadurch, dass immer wieder Fremdes inkludiert wird, sprengt die S.gesellschaft bestehende Gemeinschaften und moralische Vorstellungen und setzt sie in neuer Form wieder zusammen. Fragmentarisierung auf der einen und die Stiftung temporärer →Gemeinschaften auf der anderen Seite hängen eng zusammen. →Inklusion ist insofern das Thema der S.gesellschaft überhaupt, weit mehr als das der ländlichen Gemeinschaften – geht allerdings mit einer Bagatellisierung der Differenzen einher. In der Entfaltung dieser Ambivalenzen, Spannungen, schöpferischen Neuerschaffungen, ist die S. auch der Ort der beständigen Selbstinszenierung. Die Eventisierung und Performatisierung der modernen S. setzt nicht erst in den letzten Jahren ein, sondern begleitet die moderne S. solange sie existiert.

Zum Freiheitspathos der S. gehört auch die Entwicklung – und Tolerierung – spezifischer Ungleichheiten. Moderne Städten sind Orte extremer sozialer Ungleichheit – was sich in der Polarisierung von S.teilen abbildet. Trotz aller Bemühungen (in Deutschland) dem durch eine bewusste Mischung der sozialen Schichten in neuen S.teilen entgegenzuwirken, hat sich der Trend zur Polarisierung in den letzten Jahren wieder breiter durchgesetzt. Während sich die wohlhabenden Schichten gerne in S.randsituationen („Suburbia") niedergelassen haben, konzentrierten sich eine ganze Zeit lang im klassischen älteren S.siedlungen eher prekäre Lebenssituationen. Allerdings hat sich seit der Neuentdeckung der Innenstädte als Orte hoher Lebensqualität gerade in diesen S.teilen ein Trend zur Gentrifizierung durchgesetzt, der mit einem Austausch der →Bevölkerungen einhergeht, den Stadtraum aufwertet und so die ärmeren Bevölkerungsteile verdrängt. Gerade dieser Prozess kann mit einer Reaktualisierung des spezifischen S.gefühls als das Genießen von Ambivalenzen einhergehen. Die sanierten Orte werden zu Spielplätzen der kreativen Klasse.

Eine Kontroverse in der Soziologie der letzten Zeit geht darüber, ob die so verstandene S. prinzipiell als Subjekt ihrer selbst, d. h. von ihrer Eigenlogik her oder als abhängig von übergreifenden gesellschaftlichen Strukturen begriffen werden sollte. Während die klassische kritische S.soziologie von Häussermann und Siebel sie als Ausdruck allgemeiner Strukturen und Entwicklungen versteht, in denen (eigentlich) für das Besondere der konkreten S. gar kein Platz ist, betonen die neueren Forschungen die großen Differenzen, die zwischen den S.en der Welt in ihren Inszenierungen, aber auch in ihrem konkreten Lebensgefühl existierten. Hier wird darauf gedrängt, die städtische Alltagswirklichkeit in ihren vielfältigen verschiedenen Formen und damit in ihrem →Reichtum ernst zu nehmen. Damit wird zugleich auch ihre Gestaltbarkeit betont, die eine gewisse →Autonomie gegenüber übergreifenden Tendenzen durch die Behauptung einer spezifischen S.identität aufrechterhält. Letztendlich können die beiden Ansätze keinen völligen Gegensatz bilden, da selbstverständlich die modernen S.e in gesellschaftlichen Grundstrukturen eingebettet sind und zudem auch von politischen Governance- Strukturen abhängig sind. Innerhalb dieser Abhängigkeiten gibt es gleichwohl zusammenhängende Wissensbestände und Ausdrucksformen,

die städtisches Handeln leiten und lenken und zum Gegenstand des Genusses (aber auch des Leidens) ihrer Bewohner werden können.

Eine besondere Bedeutung haben in der Forschung prekäre S.teile gewonnen. Sie finden sich in der einen oder anderen Form überall, allerdings in Afrika, Asien oder Lateinamerika in Formen von Slums bzw. Ghettos, so auch in den USA, während sie in Europa und in Deutschland durch Vernachlässigungen städtebaulicher und sozialer Pflege entstehen. Spezifische soziale Programme seitens der Kommunen und des Bundes (Programm „Soziale S.“), aber auch Aktivitäten der Wohlfahrtsverbände greifen an dieser Stelle. Die →Kirchen sind oft ein Teil dieser Aktivitäten, vor allem in Form von →Diakonie und Caritas. Sie setzen zugleich nach wie vor mit ihren zentralen Kirchenbauten städtebauliche und kulturelle Akzente in den Zentren der S.e.

R. E. Park/E. Burgess/R. McKenzie, The City, 1925 – G. Simmel, Die Großstädte und das Geistesleben, 1995 – F. Eckardt, Soziologie der Stadt, 2004 – H. Häussermann/W. Siebel, Stadtsoziologie, 2004 – Ders., Walks on the wild Side, Eine Geschichte der Stadtforschung, 2004 – M. Schroer, Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raumes, 2006 – R. Lindner, Die Entdeckung der Stadtkultur, 2007 – H. Berking/M. Löw, Die Eigenlogik der Städte, 2008 – M. Löw, Soziologie der Städte, 2008 – A. Goffman, On the Run, Fugitive Life in an American City, 2015.

Gerhard Wegner